

Sonnabend, den 7. (19.) August 1899.

19. Jahrgang.

# Lodzer Tageblatt

## Abonnements:

in Lodzi: Rs. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;

## pr. Post:

Inland, vierteljährlich Rs. 2.— monatlich 20 Kop. incl. Porto.

Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

## Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

## Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzelle oder deren Raum, im Ziseratenhelle 6 Kop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.

Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns

Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## L. ZONER's Photographie-Atelier,

Dzielna 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.  
Mäßige Preise.

Feinste Ausführung.

## Zakład fotograficzny L. ZONERA

Dzielna 13,

otwarty codziennie od 9-tej rano, do 5-tej popołudnia.  
Ceny umiarkowane Staranne wykonicznie.

## Die Rigaer COMMERZ-BANK, Lodzer Filiale, Bielonastraße Nr. 5, vergütet für

## Einlagen:

Ohne Termine (täglich rückzahlbar)	3%
Auf feste Termine:	
für drei Monate . . . . .	4%
sechs " . . . . .	4½%
zwof " . . . . .	5%

## Meble różne

wyrob własne, solidny, oraz Lustra,  
poleca firma

## „Stanislaw“

Warszawa, Mazowiecka № 20 (róg H. Berga.)

## Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i

DZIECINNE.

Nowy Rynek № 5, dom p. Kuby.

Zakład stolarski i  
magazyn mebli

## MAXYMILIAN KALMUS,

Marszałkowska № 149 róg Próśnej w. Warszawie

wykonowa wszelkie obstatunki i całkowite urządzanie

stylowe, posiada wielki wybór mebli po cennach przy-

stępnych.

Der Park Jordanowice,

## GRÓDZISK,

zweite Station der Wiener Bahn vor Warschau, ist mit Baumkleinen und wohvollen alten Bäumen ganz oder teilweise zu verlaufen. Fließendes und sichendes Wasser. Für Fabelnungen sehr geeignet. Auskunft an Ort und Stelle und in Warschau, Chmielna 47, Wohnung beim Geometer.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen

Allerhöchster Erlass  
an den Finanzminister.

Unser Reich, welches weite Flächen Europas und Asiens umfasst, ist von der göttlichen Vorsehung dazu berufen, die Völker des Westens und Ostens einander friedlich zu nähern. Beim Streben nach der Erfüllung dieser historischen Aufgabe wird uns freundschafflicher Beistand von Seiten des chinesischen Reiches zu Theil, welches zu unserer Auseinandersetzung die Hafen Da-pan-wan und Port Arthur mit dem anliegenden Territorium abtrat und der Großen Sibirischen Eisenbahn durch ihr Gebiet einen Zugang zum Gelben Meer eröffnete. Dank dieser weisen Entscheidung der Regierung Seiner Majestät des Vogduhans werden die äußersten Grenzen zweier Kontinente der Alten Welt binnen kurzer Zeit durch einen ununterbrochenen Schienenweg verbunden sein, welcher allen Nationen die unzähligen Vortheile des bequemen Verkehrs gewahrt und neue Gebiete den Menschen des Weltenhauses einverleibt.

In ständiger Sorge um dieses gemeinnützige Unternehmen haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die hervorragende Bedeutung gewandt, welche der Endpunkt der Bahn — der Hafen Da-pan-wan — nach ihrer Beendigung gewinnen wird. Nachdem wir diesen Hafen nach seiner Besetzung den Handelsflotten aller Nationen geöffnet haben, halten wir es nunmehr für ersprüchlich, in seiner Nähe zum Bau einer Stadt zu schreiten, welcher Wir den Namen „Dalm“ verleihen.

Zum Zwecke der kommerziellen Entwicklung der künftigen Hafenstadt gewähren wir ihr für die ganze Zeit, auf welche ihr Territorium in der Vereinbarung vom 15. (27.) März von China an Russland abgetreten ist, die einem Freihafen zugeeigneten Freihandelsrechte auf folgender Grundlage:

I. Für die Stadt, den Hafen und das zwischen ihnen gelegene Territorium innerhalb der Grenzen, welche vom Finanzministerium festgesetzt und abgeändert werden, wird zollfreier Import und Export sämtlicher Waren gestattet.

II. Das verliehene Freihandelsrecht erstreckt sich nicht auf die Lastensteuer, die Ankunftssteuer und andere Hafensteuern.

III. Die zur Verhütung der Einschleppung aussteckender Krankheiten festgesetzten Quarantäne-Bestimmungen werden von allen eintreffenden Fahrzeugen in vollem Maße beobachtet.

IV. Die Waren, welche aus dem Freihandelsgebiet nach Russland importiert werden, unterliegen der Zollbereinigung und erhalten auf Grundlage der allgemeinen Bestimmungen für den Import ausländischer Waren Einlaß in die Grenzen des Reiches.

Indem wir den Segen des Herrn für das bevorstehende wahre Friede Werk ersehen, besuchen wir Sie mit der Sorge für die Errichtung der Stadt und des Hafens.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstgeehrtig unterzeichnet:

Nikolai.

Peterhof, am 30. Juli des Jahres 1899.

## Politische Rundschau.

Über Neuerungen Kaiser Wilhelms über die griechische Heeresreform wird aus Athen geschrieben: Seitens der höchsten Hofkreise wird versichert, daß Kaiser Wilhelm ein sehr reges Interesse an der griechischen Heeresreform nehme. Während der Anwesenheit des Kronprinzen Konstantin in Kiel sandt der Kaiser wiederholte Gelegenheit, mit Erstrem eingehend über die Frage zu sprechen und demselben eine möglichst schnelle und gewissenhafte Durchführung der Reformvorlagen dringend aus Herz zu legen. Der Kaiser habe hierbei wörtlich gesagt: „Es muß in Griechenland ein Heer geschaffen werden, welches dem Namen des altherühmten Landes würdig ist. Aber die Sache leidet keinen Aufschub, wenn nicht die ganze Christengemeinde aufgerufen werden soll.“ Des weiteren sagte der Kaiser: „Ich liebe Griechenland und gerade deshalb hatte ich Euch den Rath gegeben, den letzten Krieg nicht zu beginnen. Heute gebe ich Euch aus demselben Grund den Rath, so schnell wie möglich ein Heer zu schaffen.“ Auch der Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen hatte mit dem Kronprinzen wiederholte Besprechungen über die Heeresfrage, und da der Erstere mit seiner Gattin im Oktober zu einem längeren Besuch in Athen eintreffen wird, so nimmt man an, daß er bei dieser Gelegenheit an den Arbeiten, die durch den deutschen Instruktor vorzunehmen sind, regen Anteil nehmen wird. Nebenrings wird auch ein zweiter Schwager des Kaisers und des griechischen Kronprinzen, der Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe mit seiner Gemahlin noch im Herbst in Athen eintreffen. Auch diese Reise erfolgt mit der Zustimmung des Kaisers und dürfte mit der Frage der Heeresreform in Verbindung stehen.

Schon seit Wochen liegt das polnische Italien in tiefem Sommerschlaf. Der Ministerpräsident General Pellow zeigt außer Landes, in den savoyischen und schweizerischen Alpen; den Minister des Außenfern, Marchese Visconti-Venosta, hat eine schwere Erkrankung seines letzten Sohnes nach Piemont gerufen; die übrigen Minister pflegen in den Meerbädern der Ruhe und verbringen der Reihe nach einige Tage in Rom. Inzwischen bessern sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes langsam aber stetig. Die Steuern ergaben im Juli ein Plus von 3 Millionen Lire, die Einnahmen der Post und besonders der Eisenbahnen steigen beständig, die Klagen über Mangel an Arbeitsgelegenheit nehmen ab und vor einigen Tagen haben sogar die 1200 Arbeiter der Werft Ansaldo in Genua zur Erlangung höherer Löhne die Arbeit niedergelegt. In den Blättern nehmen die Nachrichten und Erörterungen über die innere Politik einen verschwindend kleinen Raum ein. Zum ersten handelt es sich dabei obendrein um bloße Phantasienachrichten, z. B. von einer Zusammenkunft des Ministerpräsidenten mit dem deutschen Reichskanzler, vom Rücktritt des Ministers des Außenfern, von der geplanten Auflösung der Kammer — alles Meldungen, die nicht ernsthaft zu nehmen sind. Ein klein wenig politisches Leben herrscht in Mailand, Tortona und Ravenna, wo Ersatzwahlen für die drei Sozialdemokraten und Republikaner stattfinden, die wegen Beteiligungen an den vorjährigen Maitumulten zum Verlust ihrer Mandate verurteilt worden waren. Sie wurden wiedergewählt, was die Oppositionspartei als einen großen Triumph feiert, während in Wahrheit der Anfall dieser drei Ersatzwahlen an der politischen Lage nicht das Geringste ändert.

Vom Hofe Meneliks. Auläufig des Gerüchtes, daß in Abessinien „etwas in der Luft liegt“, interviewte ein Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ den eben zu kurzem Aufenthalt in London eingetroffenen Vertreter Großbritanniens am Hofe des Kaisers Menelik, Kapitän Harrington. Die beunruhigenden Nachrichten sind nach der Ansicht des Kapitäns auf falsche Informationen zurückzuführen. Interessante Aufschlüsse ertheilte Harrington über Menelik und seine Armee. „Es gibt“, sagte er, „keine Gründlichkeit auf dem Gebiete der militärischen Technik, von der Menelik nichts weiß. Seine Truppen sind vorzüglich abgerichtet und mit modernen Repetiergewehren und Schnellfeuergeschützen versehen. Auch in anderer Beziehung ist Menelik stets auf Neuerungen bedacht. Er ist ein durchaus intelligenter und dabei gut gearteter Mensch. Ich sehe ihn jede Woche, wenn ich mit

meiner kleinen Eskorte ausreite. Ich mache ihm bei der Gelegenheit meinen offiziellen Besuch. Sa er empfängt auch. Häuptlich zum Frühstück pflegt er die diplomatischen Vertreter des Auslands einzuladen. Für England interessiert er sich sehr, und der Königin Victoria werden regelmäßig Ausschnitte aus Zeitungen, die über ihn in irgend einer Weise handeln, zugeschickt. An seinem Hof sind im Ganzen vier ausländische Mächte vertreten: England, Russland, Frankreich und Italien.“ Kapitän Harrington befragte sich darüber, daß keiner seiner diplomatischen Kollegen für Sport besonderes Interesse an den Tag lege. Er ist ein passionierter Jäger und findet namentlich im Somailand ergiebige Jagdbünte. Bei der Gelegenheit dementierte er die oft in Zeitungen verbreitete Nachricht, daß das Somailand für Fremde sehr zugänglich sei. Die Besucher müssen nur einen Tag vor dem Besuch ihre Absicht den Behörden des Landes bekannt geben, und das Passieren wird ihnen anstandlos gewahrt.

## Inland.

## St. Petersburg.

Seine Majestät der Kaiser geruhte, der „St. Pet. Blg.“ zufolge, am Morgen des 31. Juli (a. St.) bei Nopchi den taktischen Schießübungen des Infanterie und Artillerie bei zuwohnen und sowohl mit den Ausrüstungen der Befehlshaber, als auch mit der Organisation der ganzen Armee sehr zufrieden zu sein. Die einzelnen Truppengattungen operirten in enger Führung mit einander und unter Bedingungen, welche den Bedingungen eines Krieges sehr nahe kamen, da sie nach beweglichen und wenig sichtbaren Zielen auf der Position der Vertheidiger schossen.

Seine Majestät der Kaiser hat hierbei auf das stramme Aussehen der Leute und ihre gründliche allseitige Einzelvorbildung Seine besondere Aufmerksamkeit verwandt und spricht Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Oberkommandirenden der Garde und des St. Petersburger Militärbezirks und Seiner Kaiserlichen Hoheit dem General-Feldzeugmeister Seine aufrichtige Erkenntlichkeit, allen Befehlshabern Sein Monarchisches Wohlwollen aus, sagt den beteiligten Unteroffiziers Sein Kaiserliches „Hab Dank“ und schenkt den Frontsoldaten 50 Kop. und den nicht in der Front befindlichen Soldaten die Hälfte dieses Betrages.

Allerhöchste Bemerkung. Auf dem allerunterthänigsten Bericht über das Gouvernement Pfow im Jahre 1898 geruhte Seine Majestät der Kaiser Höchstgeehrtig zu vermerken: zu der Bemerkung betreffend die segensreiche Wirkamkeit der Oculisten des Blindencuratoriums der Kaiserin Maria und die Hinzugabe von barmherzigen Schwestern zur Behandlung der Augenkranken „Gute Hilfe“ und zur Meldung, daß die Gouvernementslandschaft gebeten habe, diese Oculistenabtheilung auch im heurigen Jahre wieder nach dem Gouvernement zu entsenden: „Es müsse wohl geschehen.“

Der „St. Pet. Herold“ schreibt:

Nur noch wenige Monate trennen uns von dem ersehnten Zeitpunkt, wo man das russische Reich bis zu seiner östlichen Grenzmark auf dem Schienenweg durchqueren kann. Die Große Sibirische Bahn wird verkehrsfertig sein! Nach Angaben des Ministers der Begeommunication, Fürsten M. I. Chilkow, auf der 23. Sitzung des Comites der Sibirischen Eisenbahn sind — wie wir seinerzeit gemeldet haben — auf der Strecke zwischen dem Baikalsee und der Stadt Sretensk 98 p.Gt. aller Erdarbeiten fertiggestellt und östlich von Sretensk Schienen bis auf 530 Werst gelegt worden, worauf dann noch auf einer Strecke von 400 Werst Schienen zu legen sind. So kann es bis zur Vollendung der Bahn im Bau nicht mehr lange dauern. Die Bahngleise von dem einen Ende Sibiriens bis ans andere, d. h. bis zu den Ufern des Amurs würde vorläufig freilich eine Unterbrechung durch den Baikalsee finden, nur braucht zum Glück dieses Hinderniß kein eristes zu sein. Der Verkehr über den See läßt sich unter Zuhilfenahme von Eisbrechern ermöglichen und in Wälde wird zu diesem Zweck ein großer Eisbrecher disponibel sein. Die Schiffahrt auf dem Amur hat beim Verkehr auf der Transbaikaliene eine große Rolle zu spielen, obgleich sie gegenwärtig infolge seichter Stellen im Fluß viel zu wünschen übrig

lässt. Die Wassertiefe des Amurs beträgt z. B. von dem Punkt des Zusammenflusses der Schilka und Arguna bis zur Mündung des Flusses Burja, das heißt auf einer Strecke von über 1000 Werst, an der niedrigsten Stelle nur  $2\frac{1}{4}$  Fuß. Das Comité der Sibirischen Eisenbahn hat seit 1896 eine Reihe von Maßregeln zur Verbesserung des Fahrwassers der Schilka und des Amur ergriffen und man kann nur lebhaft wünschen, daß diese Arbeit fortgesetzt würde. Nachdem nunmehr der Bau einer Linie Sretensk-Chabarowsk aufgegeben worden und statt dessen eine Ostchinesische Linie gebaut wird, ist einzig der Amur die geeignete Verkehrsader für das Gebiet oberhalb der Mandchurie. Und schon gegenwärtig hat der Amur für Handel und Verkehr keine geringe Bedeutung, da er von vielen Schiffen — im Jahre 1895 zählte man 56 Dampfer und 64 Lastboote — befahren wird. Ebenfalls wird auf der Schilka zwischen Sretensk und Pockrowskaja, auf eine Entfernung von 360 Werst ein regelmäßiger Dampferverkehr unterhalten. Mit der Fertigstellung der Sibirischen Bahn wird u. A. auch die Überföderung der Ansiedler aus dem Europäischen Russland nach den Küstenländern des Stillen Oceans einen großen Anstoß erhalten. Bis jetzt ergibt sich der große Strom der Überföderer in das Innere Sibiriens, so daß z. B. im Jahre 1896 nur 122 Überfödererfamilien mit 655 Personen ins Amurgebiet kamen, von welchen übrigens 180 Personen wieder zurückkehrten, — dagegen aber 41.719 Überföderer sich nach dem Gouvernement Tomsk wandten. Das Amurgebiet ist jedoch in der Überföderungsfrage mehr zu berücksichtigen, als manches weitaus bessere Gebiet, weil dort bedeutende strategische Aufgaben durch Festigung des Küstenstrichs mit russischem Volk zu erfüllen sind. Endlich werden mit der Verkehrsöffnung auf der Transbaikalstrecke der Sibirischen Bahn auch die zum Nachteil der russischen Industrie bestehenden Tarifvorteilungen für die Einfuhr ausländischer Waren zur See hinfällig.

Im Augustheft des „Boesnus Chonnik“ (Militärisches Sammelwerk) wird die bekannte Frage über Beschäftigung der Soldaten mit landwirtschaftlichen Arbeiten von Dr. N. W. Makarow vom medizinischen, oder richtiger hygienischen Standpunkt aus behandelt. Dr. Makarow befürchtet, daß Beschäftigungen dieser Art oft von schlimmen Folgen für die Gesundheit der Soldaten sein können, wenn sie in Orte gerathen, wo ansteckende Krankheiten herrschen, oder wenn die Arbeitgeber sie mit über ihre Kräfte gehenden Arbeiten beschäftigen, sie schlecht nähren und für sie in sanitärer Hinsicht nicht Sorge tragen. Der Verfasser macht dann eine ganze Reihe von Vorsichtsmaßregeln namhaft, die bei Ablassung von Soldaten zu landwirtschaftlichen Arbeiten beobachtet werden müssten. Die erste Bedingung wäre, die Soldaten nicht in Orte zu schicken, deren hygienische Verhältnisse nicht bekannt sind, und die Soldaten beim Auszug mit Medikamenten zu versorgen. Für die Arbeitsverträge werden folgende Bestimmungen vorgeschlagen: der Arbeitgeber hat sich zu verpflichten, der Mannschaft eine kräftige und abwechselungsweise Nahrung zu verabfolgen, wobei es aber nicht zugelassen werden dürfe, daß die Soldaten Nahrung genießen, so wie es ihnen beliebt; trockene Speisen sollen überhaupt nicht geboten werden; die Zahl der Arbeitsstunden pro Tag wäre festzusetzen und es müssten Abmachungen über den Schlafort getroffen werden, wobei es den Soldaten freistehen muß, auch Zelte aus den Heeresabteilungen zum Nachtlager zu verwenden; erkrankten Soldaten müssten die Arbeitgeber ihr Fuhrwerk zur Fahrt in Heilstätten überlassen. Es wäre auch besser, die Soldaten in ihr Heimatdorf zu ihren Eltern oder Angehörigen auf Arbeit zu schicken, meint der Verfasser, und erinnert daran, daß in der Periode der freien Arbeiten aus Odessa viele aus dem Gouvernement Cherson gebürtige Soldaten nach Hause auf Arbeit geschickt worden seien. Der Verfasser wünscht, daß man der Frage, die Soldaten in ihren Heimatorten zu beschäftigen, näher treten möge.

## Industrielle Auswanderungen.

(Aus der „St. Pet. Zeit.“)

In der Mehrzahl moderner Industrie-Länder ist während der letzten Jahre eine Erweiterung beobachtet worden, die mit gutem Grunde die Aufmerksamkeit der auf die Ausfuhr angewiesenen Zweige des Großgewerbes in Anspruch nimmt. Seit die Schlagworte vom Schutz der nationalen Arbeit die Runde um die Welt machen und allenthalben zur Erhöhung der Zölle führen, beginnen die Industrien der älteren Fabrikländer auszuwandern und ihre Tätigkeit in diejenigen Staaten zu verlegen, die ihre vornehmste Absatzgebiete bilden und die sich vor ihnen zu „schützen“ versuchen. Bereits vor Jahr und Tag machte ein französischer Diplomat, der von der Haager Konferenz her bekannte Baron d'Estournelles, in einer vielversprochenen Abhandlung darauf aufmerksam, daß der Rückgang der englischen Ausfuhr nach Japan und Indien, insbesondere der Export britischer Baumwollartikel mit der Anlegung englischer, bez. von englischen Technikern geleiteter Manufakturen in diesen Ländern in nachweisbarem Zusammenhang stehe. Daran wurde die Befürchtung geknüpft, daß Ost- und Südostasien sich mit Hilfe der Bedürfnislosigkeit ihrer Arbeiter und der dadurch bedingten Niedrigkeit der Löhne, nicht nur von Europa emanzipieren, sondern mit der Zeit zu dessen gefährlichsten Konkurrenten werden würden. Es bedürfe

lediglich eines europäischen Krieges und einer dadurch bewirkten Störung der europäischen Schiffahrt, damit die jungen, zu Schleuderpreisen arbeitenden Industrien des asiatischen Ostens zu Herrschern der Märkte Südamerikas und Afrikas würden.

Vor uns liegt eine Anzahl interessanter Notizen darüber, daß ähnliche Verschiebungen sich auch innerhalb unseres europäischen Festlandes vorbereiten. Besonders nachdrücklich klagt die Schweiz über die Auswanderung ihrer vornehmlichsten Industrien (Seiden- und Baumwoll-Weberei, Bandfabrikation, nebenbei auch Maschinenbau) nach Deutschland. Sowohl im südlichen Baden wie in den an die Schweiz grenzenden Theilen der übrigen süddeutschen Staaten vermehre die Zahl schweizerischer Anlagen sich so rasch und so unaufhaltsam, daß es nächstens ebenso viele schweizerische Spindeln und Webstühle im Auslande wie im Inlande geben werde. Seit das amerikanische Geschäft von Jahr zu Jahr schlechter werde, sei die schweizerische Industrie auf die Märkte des aufblühenden Deutschland angewiesen und wegen der Höhe der dortigen Zölle genötigt, ihre Filialen, sehr häufig aber auch die Hauptgeschäfte über die Grenze zu schicken. Das nämliche gelte von Frankreich, wohin eine ganze Anzahl Zürcher, Baselner u. s. w. Häuser sich behufs Anlegung von Seidenwebereien und Spinnereien wenden müssten, wenn sie mit den maßlos geschütteten französischen Erzeugnissen den Wettbewerb aufnehmen sollten. Neuerdings hätten sogar Auswanderungen verwandter Art nach Amerika (Vereinigte Staaten und Brasilien) stattgefunden. Die Gefahr, auf solche Weise die Zahl einheimischer Arbeitsgelegenheiten und zugleich die Staatsseinnahmen vermindert zu sehen, beginne für die Schweiz eine ernsthafte zu werden.

Diese in England und in der Schweiz gemachten Erfahrungen scheinen auch unsern deutschen Nachbarn nicht erwartet bleiben zu sollen. Das mittlere Deutschland (Sachsen und Thüringen) ist bekanntlich das Vaterland zahlreicher kleiner, so gut wie ausschließlich auf den Export angewiesener Fabriken (insbesondere der Textilbranche), deren Existenz in Frage gestellt ist, wenn der Absatz ins Ausland auch nur zeitweise ins Stocken gerathet. Daraus erklärt sich, daß die aufblühende Industrie der Nachbarländer, namentlich Schwedens und Norwegens, vornehmlich durch deutsche Auswanderungen begünstigt wird und daß die Zahl an der Westküste des Bottnischen Meerbusens und des Baltischen Meeres begründeter, auf schwedische Namen getaufter, aber tatsächlich von Deutschen unterhaltenen industriellen Anlagen Gegenstand banger Klagen der Fabrikanten Mittel-Deutschlands geworden ist; die eigenen Landsleute (so heißt es) nehmen uns das Brod vom Mund weg und werden unsere gefährlichsten Konkurrenten, indem sie nicht nur die in der Heimat erworbenen Kapitalien, sondern auch unsere Erfahrungen und sehr häufig unsere tüchtigsten Arbeiter und Werkmeister ins Ausland mitnehmen und in den Dienst ausländischer Interessen stellen."

An der Sache selbst haben weder diese Be schwerden etwas zu ändern vermocht, noch auch die Schwierigkeiten, welche die schwedische Gesetzgebung der Niederlassung fremder Geschäftsleute in den Weg legt. Stärker als alle nationalen Streubungen und Gegenstreubungen erweisen sich die Macht des Interesses und die Gebote einer Konkurrenz bewegung, der noch Niemand Halt zu gebieten vermocht hat; Schweden und Norwegen haben darüber die nämlichen Erfahrungen gemacht, wie Russland und gewisse ehemalige polnische Gebiete. Bei dieser Auswanderung der deutschen Industrie in die Nachbarländer scheint es sein Bewenden indesten nicht behalten zu sollen. Wie neuerdings berichtet wird, beabsichtigt eine größere Zahl von Vertretern der sächsischen Textil-Industrie die Errichtung von Filialen in den Vereinigten Staaten, um auf solche Weise von den „lebensgefährlichen“ Beliebtheiten der amerikanischen Tarif-Politik unab hängig zu werden — eine Unabhängigkeit, die freiwillig auch in diesem Falle mit schweren Verlusten für das Wirtschaftsleben der Heimat gleichbedeutend werden wird.

Wie uns scheint, bedeuten diese industriellen Auswanderungen nur den Anfang einer Bewegung, deren Tragweite sich erst wird übersehen lassen, wenn das moderne Verkehrswofen an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt sein wird. Die schutzzöllnerische Bewegung, in deren Mitte wir stehen, muß ihre Bedeutung verlieren, wenn die Industrien der vorgeschrittenen Länder allgemein wächst und wenn jeder Zollerhöhung eine neue industrielle Einwanderung auf dem Fuße folgt. Gegen diese letztere mit Gesetzen und Verordnungen anzukämpfen zu wollen, erscheint (den bisherigen Erfahrungen nach) so ausichtslos, als wenn man Wasserabflüsse durch Gitter hemmen oder Riesenströme wie den Maranon durch Schlüsse regulieren wollte. Freunde und Feinde der sogenannten „Heranziehung ausländischer Kapitalien“ dürfen in dieser Beziehung bei den nämlichen Erfahrungen angelangt sein, bevor auch nur das erste Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts hinter ihnen liegen wird.

## Der Mordansfall auf Labori.

Aus Paris wird unter dem 14. August geschrieben:

Man hat für heute einen heißen Tag erwartet. Diese Vorahnungen haben sich leider bestätigt. Der Tag hat mehr gegeben, als er versprach. So sehr hat er überrascht, daß sein eigentliches Ereignis, die Prozeßverhandlung in Paris vor der Hand ganz gleichgültig geworden ist. Wirklich hat sich etwas zugetragen, das fähig ist, die

Augen der Welt von dem Märtyrer so vieler Jahre abzulenken und sich richten zu lassen auf den Mann, der erst seit wenig Stunden das Martyrium für das Recht und die Wahrheit trug: auf Labori, den heldhaften Vertheidiger im Zola-Prozeß, auf Labori, der nicht fehlen durfte, als die Entscheidung fallen sollte in dem Kampfe, den der große Romancierstifter unvermeidlich gemacht hatte.

Ein feiger niedrigeßlicher Schuft hat die Hand erhoben gegen den Mann, der sich an die Stätte edelster Thätigkeit begeben wollte. Es gibt eben nichts Edleres, als seinen Geist, seine Fähigkeit, seine Ausdauer, seine moralische und physische Kraft in den Dienst einer gerechten, von dem Obscurantismus unterdrückten Sache zu stellen.

Da steht vor seinen Richtern ein Mann, gegen den sich Alles verschworen hatte, was nur irgend Macht besaß. Ein Fälscher und ein Bandit, Henry und Esterhazy, in schönem Vereine, beides Verräther am Vaterlande, Lügner, Gauner, Meineldige haben, um sich zu retten, einen Unschuldigen zu Gründe richten wollen und in ihr Complot eine Anzahl offizieller Persönlichkeiten verwickelt, deren Rolle noch klargestellt werden wird. Der Unschuldige wird verurtheilt, angepriesen, verhöhnt, degradirt, er wird in einem Ort mit mordeßtem Klima verstochen, man foltert und martiert ihn körperlich und geistig fast zu Tode. Endlich findet sich eine kleine Schaar wackerer Männer zusammen, die mit Einsatz ihres Lebens das Opfer der Niedertracht befreien wollen. Gegen die Regierung, für die es keine Dreyfusaffäre gibt, gegen die Armee, gegen die Geistlichkeit, gegen die Masse, die von der Schandpresse bearbeitet wird, gehen sie los, sie werfen sich dem Feinde entgegen, die Scheuer-Kestner, Ranc, Zola, Clemenceau, Tardieu und ihre Anhänger erheben die Fahne des freien Gedankens gegen die Elige und Verfolgungswuth.

Und unter ihnen stellt ein Mann sich an einen verloren scheinenden Posten. Er vertheidigt Zola und legt die erste Breche in die Mauer, hinter der sich eines der größten, unerhörtesten Verbrechen aller Zeiten verbirgt. Mit Hilfe eines kundigen Artilleriefeuers schlägt er jenes Loch, durch das man in das Innere des furchtbaren Gebäudes blicken und später einsteigen könnte. Mit Aufwand übermenschlicher Anstrengungen von allen Seiten bringt man es endlich soweit, alle Stützen abzutragen, so daß das völlige Zusammenfallen nur noch die Frage von Momenten sein kann. Der Mann, der die erste Breche geschossen, er will gewissermaßen den letzten Haken schlagen, thun und als Erster dem Befreiten die Hand reichen, da! — da kommt ein Meuchelmörder, lauert dem Opfer auf und streckt den Braven auf das Sichtbett, wo nicht auf das Todtenbett.

Die menschliche Sprache ist zu arm, um den Ekel zu schildern, den Zeder, welcher Partei er auch angehören mag, vor einem Banditenstreich empfinden muß, der, leider Gottes! nur allzusehr in das Bild passt, von dem er einen Theil ausmacht. In der ganzen Dreyfus-Affäre hat sich das Scheußliche, der Schnaub so gehäuft, daß man ihn nicht mehr forschaffen kann. Er stinkt zum Himmel, und wenn dann und wann ein befreider, reiner Eutzug kam, so schien es, als ob der Sumpf, über den er strich, sich durch doppelten Aushauch von Miasmen rächen wollte. Man hat gelogen, verleumdet, die Ehre abgeschnitten; es fehlt zur Ver vollständigung nur noch der Meuchelmord.

Die Nationalisten sind zufrieden! Freilich, wenn man ihr Hauptorgan, die „Libre Parole“ liest, so sollte man glauben, kein Engel sei so rein, wie die Bestien, die eben in Algier gehaust und in Frankreich fortsetzen möchten, was man über'm Meer so herlich begonnen hatte. Aber sie mögen so viel reden, wie sie wollen, so viel Thränen heucheln, als sie ihren Kronleuchtern entlocken können, Niemand wird sich davon täuschen lassen, Angesichts der Thatachen.

Denn Labori ist einem Complot zum Opfer gefallen. Daran ist kein Zweifel mehr, das kann ein Blinder mit dem Stocke fühlen. Man kann viel erzählen von Fanatismus und anderen, vermeintlich verantwortungslos machenden Empfindungen. Wo ist die unüberwindliche Empfindung, die zugleich die Überlegung läßt, dem Opfer Acten zu stehlen, und nicht nur blutend hinzustrecken? Ist das Handlung ohne Überlegung, wenn drei Verbrecher sich zu dem Streiche zusammenhüten? Nein, nein; die Überlegung: Es galt ganz einfach, der Sache Dreyfus, die nach der geradezu unglaublichen Zeugenaussage des Generals Mercier endgültig gewonnen war, einen unheilbaren Schlag zu versetzen dadurch, daß man den Mann lähmte, der den Sieg am besten hätte ausnutzen können.

Das erhebt man eben daraus, daß sich die Wut der antisemitischen Morobuben gerade gegen Labori richtete. Ihm vor Allem fürchtete man. Und das hat seinen Grund darin, daß er energischer ist, als Demange, dessen Bedeutung als Rechtsgelehrter gewiß keinem Zweifel unterliegt. Aber die Rechtsgelehrsamkeit spielt im Dreyfus-Halle die zweite Rolle. Er bedarf einer treibende Kraft, die vor Nichts zurückstreckt und sich gegen Alles auflehnt, was irgend nicht in der Ordnung ist. Hätte Labori 1894 vertheidigt, wäre Dreyfus wohl nicht verurtheilt worden, denn er hätte nach dem Meineide Henry's Beweise verlangt, und wären sie ihm nicht geliefert worden, die Vertheidigung niedergelegt, weil sie zwecklos erschienen wären. Ihre Knebelung hätte sich Labori nicht gefallen lassen; und hätte man den Prozeß vertagen müssen, so wäre die öffentliche Meinung aufmerksam geworden und hätte Auskunft über den seltsamen Vorfall verlangt, der ein Värmischlag wohl rechtfertigte.

Mit großer Schluhaft hat die Mordbube anonyme Briefe an den Director der Sicherheitspolizei gerichtet, um diese auf ein gegen den General Mercier geplantes Attentat vorzubereiten. Die ganze Aufmerksamkeit der heiligen Hermande wandte sich denn auch dem Ingenieur der Dreyfus-Affäre zu, und inzwischen ließ man die Vertheidiger ohne Schutz. Alles war abgekettet in Mordbubenreich!

Welches Schicksal Labori's hat, ist noch nicht zu sagen. Erhoffen wir Rettung für den edlen Kämpfer, an dessen Schmerzenslager Frau und Kinder weinen stehen. Mit ihnen einig im Gefühl der Verehrung für den Verwundeten und der Wuth gegen den Mörder sind Alle, die für Mord Aufopferung, Ehrenhaftigkeit, Talent Verständnis haben. Alle, die in der Dreyfus-Affäre für die Wahrheit eingetreten sind, haben Recht auf die Hochachtung der Gefährdeten. Denn im Grunde find es der Gesamtheit hilfloser Rechte, die von den Feinden des ungünstigen Hauptmanns mit Füßen getreten und von seinen Freunden vertheidigt wurden. Seine Feinde sind denn auch für den Mord moralisch verantwortlich, so sehr sie sich dagegen sträuben mögen. „Alle haben Schuld“, sagt salbungsvoll Arthur Meyer, die anrüchigste dreyfusfeindliche Persönlichkeit. „O nein“, antwortete ihm Marcel Pivert, „nicht wir Alle, sondern Ihr, Ihr Hallunkin“ Ein Wort zu seiner Zeit!

## Eine Belagerung in Paris.

Allgemeine Heiterkeit erregen die Vorfälle in und vor dem Pariser Antisemiten-Stammlokal in der Rue Chabrol: diese humoristische Episode im Dreyfushandel verdient eine nähere Würdigung. Am Sonntag sollte dort der kampflustige Antisemitenhauptling Guérin verhaftet werden. Abwas geschah? Guérin verweigerte den Polizeibeamten den Eintritt in das Quartier der Eigentümer, schloß Fenster und Thüren zu und bewaffnete sein Anhänger mit Flinten, damit sie jeden gewalttamen Versuch der Polizei, in das Haus einzudringen, zurückzuschlagen könnten. Doch die Polizei war gar nicht so kampflustig; sie hielt sich in gemessener Entfernung von dem Antisemitenkastell und hoffte vielleicht, daß Guérin am andern Tage eine friedlichere Gejünning zeigen werde.

Der Sonntag brach an, doch keine weiße Fahne zeigte sich auf dem eifrig beobachteten Hause in der Rue Chabrol. Sollte man zum Sturme vorgehen? Die Polizeipräfektur überlegte diese schwierige Frage reiflich, wahrscheinlich befürchtete sie eine abnormalen Kriegsdrohung seitens Deutschlands, wenn man die Antisemiten angreife, und zudem fürchtete sie wohl nicht minder die „ernsten“ Schüsse der zum Verzweiflungskampf reite Antisemiten. Die Vorsicht erschien auch hier als der bessere Theil der Tapferkeit, und so begnügte man sich damit, den Belagerten Wasser Gas und Telefon abzuschneiden. Welche Grausamkeit! Wußte man in der Polizei-Präfektur nicht, daß es die größte Barbarei ist, wenn man einem belagerten Feinde das Wasser abschneidet. Erinnerten die Akademiker der Polizei sich nicht, daß von den ältesten Zeiten bis in das Mittelalter hinein zwischen den Staaten Verträge geschlossen worden sind, deren Hauptparagraph die Kontrahenten verpflichtete, im Kriegsfall eine eindeutige zu zerstören? Doch man wollte den Krieg gegen die drei Antisemiten unnachlässlich zu Ende führen; sie sind Verräther der Republik, folglich trifft sie mit Recht jede schreckliche Maßregel, die das alte Rom über seine Verbündeten und Flüchtlinge verhängte: man untersagte ihnen Wasser und Feuer. Und hätten die Römer nur das Telefon gekannt, so würden sie gewiß auch den Gebrauch dieser schönen Einrichtung ihren Verbündeten verboten haben.

So wurde also die stolze Feste der Antisemiten den Sonntag hindurch vorsichtig von der Seite beobachtet und belagert. Man sah Guérin und seine Leute an den Fenstern und auf dem Dach mit Flinten erscheinen und hörte sie schreckliche Drohungen ausstoßen — und da hielt man sich außer Schußweite. Damit aber den armen Einwohnern die Zeit nicht zu lange dauerte, erschienen Abends eilige antisemitische Kollegen und führten auf der Straße Guérin wilde Indiskretionen auf, während drinnen mit Bohlen und Balken das Thor verrammelt wurde.

Am Montag, endlich hiß es, die Polizei werde mit zwei Kompanien Infanterie in der Rue Chabrol erscheinen und das Haus tödlich stürmen, falls Guérin sich nicht bis 5 Uhr ergebe. Guérin lehnte ab, und die Sturzkolonnen erschienen — deshalb doch noch wahrscheinlich lehnten sie auch den undankbaren Auftrag ab! Was weiter geschehen ist, weiß man zur Zeit noch nicht; denn sonst hätte der Telegraph diese Heldenhat schon über die Erde getragen. Der Pariser Korrespondent der „Post“ schreibt über die Vertheidigungsmaßregeln Guérins und folgende Einzelheiten mit: Das zweistöckige angedachte Haus in der Rue Chabrol, das auf eine Seite hin an die Cité d'Hauteville stößt, ist seit einigen Jahren geschlossen, in dessen Schiekhäusern angebracht sind. Das gewaltige Eingangstor wurde seit Sonntag Abend nicht mehr geöffnet, da man unter den angeblich um Erkundigungen gehenden Freunden und Reportern auch geheime Emisaires des Feindes, d. h. der Polizei und der Regierung, fürchtete. Die 40 Strauch-

ritter, die Guérin um sich vereinigt hat, sollen seinen prahlischen Ankündigungen zufolge zum Neuersten entschlossen sein. Sie sind mit Winchester-Glinten ausgerüstet, haben jeder 300 Patronen, sowie Streitkräfte, Hellebarden, Schwerter u. s. w. zu ihrer Verfügung und sind mit Lebensmitteln, Petroleum, Pulver, Mineralwasser und anderen Getränken auf mehrere Monate hinaus versiehen. Guérin erklärte im äußersten Notfalle sich mit seinen Freunden in die Luft zu sprengen. Er forderte die Juden und Dreyfusards heraus, selbst zu kommen und ihn zu fangen und nicht die brauen patriotischen Schüleute und Soldaten für sie ihre Hütte zu Markte tragen zu lassen. Die Pariser finden diese Geschichte natürlich überaus lustig und erschienen am Sonntag in Massen in der Nähe dem Nordbahnhofe belegenen Rue Chabrol, um sich die Brigantenburg im Herzen von Paris anzuschauen und der kommenden Dinge zu harren. Es passierte aber nichts; man hörte nur hier und da Rufe: "A bas les juifs! Vive l'armée! A mort les trastres!" aus den verschlossenen Fenstern herausklingen, die aber keinen Widerhall bei den nur zum Schauen, nicht aber zum Mitwirken erschienenen Massen fanden, die schließlich von der Polizei zur Aufrechterhaltung des Verkehrs auseinandergetrieben werden mussten. Das ist eben der tiefe Schmerz der Patrioten und Antisemiten, daß Paris sich durchaus ruhig und heimnahmlos verhält und keinerlei Lust bekundet, die Märtyrer für die Sache der Armee und des Vaterlandes zu befreien und im Triumph auf den Schultern nach dem Elysée zu tragen. Auch die Nachrichten aus der Provinz und besonders aus Rennes bekunden, daß die Bevölkerung die Verhaftung der antirepublikanischen Führer mit großer Gelassenheit aufgenommen hat. Unwillkürlich fragt man sich aber, ob solch ein Vorgang, wie er sich jetzt in der Rue Chabrol abspielt, in einer anderen Hauptstadt möglich wäre. Wie soll aber da das Volk Achtung vor einer Obrigkeit haben, der im Herzen von Paris ein moderates Wegelagerer mehrere Tage droht bieten darf!

## Tageschronik.

— Seine Kaiserliche Hoheit der Generalinspektor der Cavallerie Großfürst Nikolai Nikolajewitsch begab sich am Mittwoch nach Ostrom und Gafiorow und inspizierte die erste Brigade der 6. und die erste Brigade der 4. Cavallerie-Division. Um 8 Uhr Abends kehrte Seine Kaiserliche Hoheit nach Warschau zurück.

— Die schon mehrmals aus verschiedenen Gründen verhobene Ankunft des Herrn Finanzministers in Warschau wird nach dem "Kurier Warszawski" in der ersten Hälfte des Septembers erwartet, und bis dahin ist auch die Feier der Grundsteinlegung zum Warschauer Polytechnikum aufgehoben worden.

— Goldene Hochzeit. Einer der ältesten Bürger unserer Stadt, der in den weitesten Kreisen bekannte frühere Fabrikant Herr Raimund Kühnel begeht am heutigen Tage mit seiner Ehefrau geb. Eiffler das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaare, daß es ihm auch vergönnt sein möge, das diamantene Geschublümchen zu feiern.

— Militärisches. Das 37. Infanterie-Regiment bricht am Sonntag, den 20. dieses Monats, zusammen mit den drei anderen Regimentern seiner Division und der 10. Artillerie-Brigade nach dem Kalischer Gouvernement auf, wo in Gegenwart Sr. Durchlaucht des Fürsten Immermann an der preußischen Grenze große Manöver abgehalten werden sollen. Die Manöver dauern bis zum 22. September, worauf die Truppen wieder in ihre Winterquartiere zurückkehren.

— Über einen Kriminalprozeß gegen den auch hier vielfach bekannten Kaufmann Richard Altman aus Moskau, der mit der Verurtheilung des Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis endigte, berichtet der "Verl. Börs. Courier" Folgendes:

"Ein häßliches Sittenbild lag der Anklage zu Grunde, die den Kaufmann Richard Altman aus Moskau vor die II. Ferienstrafammer des Landgerichts I. führte. Der Angeklagte war auf einer Geschäftsreise in Berlin angekommen und im Centralhotel abgestiegen. Auf einem abendlichen Gange durch die Friedrichstraße kam er in ein Gespräch mit zwei kleinen Blumenhändlerinnen, deren älteste noch nicht 14 Jahre alt war, aber in der Art, wie sie ihre Ware aubot, und in ihren Fragen und Antworten eine verbüffende Reckheit bewies. Bald darauf bestieg Altman eine Droschke und fuhr mit den beiden Mädchen, denen ein Knabe vergebliche Warnungen zurieth, davon. Der Knabe lief der Droschke mit seltener Ausdauer nach und bemerkte, daß die drei Personen vor einem Gasthofe in der Vorstrasse austiegen und in das Haus gingen. Er suchte nun einen Schuhmann auf, aber auch der Gasthofbesitzer hielt es nach einiger Zeit für nothwendig, nach der Polizei zu schicken, da ihm das Treiben des ausständig gekleideten Mannes, der mit den beiden Mädchen ein Zimmer verlangte und erhalten hatte, unheimlich vorkam. Die Folge der polizeilichen Intervention war, daß A. sofort verhaftet und die Anklage wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit gegen ihn erhoben wurde. Nur mit Rücksicht darauf, daß

an den Mädchen nicht mehr viel zu verderben war und dem Angeklagten geglaubt wurde, daß er Morphinist sei, billigte ihm der Gerichtshof mildernde Umstände zu und verurtheilte ihn nur zu einem Jahre Gefängnis.

— **Bom Getreidemarkt.** Trotzdem die Zufuhr von neuem Roggen eine sehr bedeutende und auch von alter Ware genügend angefahren wurde, machte sich doch auch gestern eine sehr feste Haltung bemerkbar und blieben die Preise auf der alten Höhe, nämlich 5 Rbl. 75 Kopeken bis 6 Rbl. für Weizen, 4 Rbl. 50 Kop. für Roggen und 3 Rbl. für Hafer.

— **Vom ausländischen Getreide-**

**markt** berichtet der "B. B. C." Folgendes:

Die Thatstache, daß die europäischen Märkte der amerikanischen legitäten Aufbereitung nicht folgten, hat an den Börsen von New-York und Chicago große Verbindung hervergerufen. Die Spekulation schritt zu umfangreichen Glattstellungen und drückte damit die Preise um so mehr, als aus den nordwestlichen Gebieten stärkere Zufuhren avisiert wurden und die Ernteberichte wieder günstig lauteten. Im Geklang mit Amerika war auch im hiesigen Verkehr die Tendenz recht matt. Das Angebot auf Lieferung war ziemlich stark und noch vermehrt durch reichliche Offerte von Inlandsware. Sowohl in Weizen wie in Roggen kamen diverse Ladungen hierher zum Verkauf. Verflauend wirkte auch die heutige Canalliste, welche ca. 2000 t ausländischen Weizen für hier avisierte. Es dürfte sich dabei um Ware handeln, welche aus Hamburger Stehläufen hier auf Lager gebracht werden soll, um mit der Zeit eine günstige Verwendung abzuwarten. Der Schlüß war auf Interventionsläufe der für Haussie interessierten Firmen festgesetzt. Mais, Hafer und Gerste waren flau.

— **Personalnachricht.** Der Inspektor der bisherigen Gewerbeschule Herr Siwolobow ist zum Direktor der Lodzer manufaktur-industriellen Schule ernannt.

— **Ernennung.** Zum Lehrer der deutschen Sprache an der hiesigen Höheren Gewerbeschule ist Herr Friederich Schmidberg, bisher am Gymnasium in Sluzk, Gouvernement Minsk, ernannt worden.

— **Zur Kohlenfrage.** Auf dem letzten Congress der Bergindustriellen ist der Beschlüsse gefaßt worden, daß die Warschau-Wiener Bahn verpflichtet sein soll, in der Wintersaison 1899/1900 durchschnittlich 900 Kohlenwaggons täglich den Dąbrowskaer Gruben zur Verfügung zu stellen (im Oktober 870, im November und December je 900, im Januar und Februar je 920 Waggons täglich). Die Vertheilung der Waggons unter die einzelnen Gruben besorgt das Conseil der Bergindustriellen, welches auch das Recht hat, falls 900 nicht ausreichen sollten, noch mehr Waggons zu fordern. Für jeden gelieferten Wagon, der nicht beladen wird, zahlen die Gruben der Eisenbahn eine Entschädigung von 3 Rbl. täglich.

— **Beuhns Unterstüzung der Schulen zur Ausbildung von Landpolizisten** hat der Reichsrat gestattet, in jedem der zehn Gouvernements des Königreichs Polen die Summe von 300 Rbl. zu verausgaben.

— **Die Einnahmen der Jawangorod-Dąbrowskaer Bahn** betragen: im Januar 511,646 Rbl. 56 Kop., im Februar 501,341 Rbl. 41 Kop., im März 519,712 Rbl. 13 Kop., im April 552,425 Rbl. 90 Kop. und im Mai 605,427 Rbl. 5 Kop., zusammen in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 2,690,553 Rbl. 5 Kop.

— **Spende.** Der frühere Präses der Aktiengesellschaft der Zyrardower Manufacturen Herr Karl Dittrich hat zur Gründung eines Stipendiums auf den Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät in bei dem Lehrseminar in Sienica (Gouvernement Warschau) die Summe von 2000 Rbl. gespendet.

— Der Aktiengesellschaft der Tuchmanufaktur Leonhard, Wölker und Girbardt in Dąbrowa ist Allerhöchst gestaltet worden, neue Obligationen bis zum halben Betrage ihres Grundkapitals zu emittieren und ihre namentlichen Aktien in solche auf den Vorzeiger umzuwandeln.

— **Vom Jahrmarkt in Nischni Nowgorod** wird uns geschrieben:

Auf dem Gebiet der Tuchwaren ist eine Preiserhöhung eingetreten, und zwar für seine Tuche um 15 bis 20, für sogenannte russische um 5 bis 10 Prozent. Diese Erhöhung bei fester Stimmung und steigender Tendenz hat nicht plötzlich stattgefunden, sondern datirt schon seit dem vorigen Jahrmarkt und wird durch das Steigen der Garnpreise (von 24 auf 38 Rbl.) erklärt, das seinerseits wiederum darauf zurückzuführen war, daß Mangel an Rohmaterial eingetreten war, weil die Nachfrage im Auslande unter dem Einfluß der Nachrichten von massenhaftem Fallen der Schafe in Australien bedenklich gestiegen war. Was speciell die russischen Tuche betrifft, so ist die Ursache darin zu erblicken, daß infolge großer Verkäufe direkt von der Fabrik aus die Zufuhr auf den Jahrmarkt in diesem Jahre geringer ist als im vorigen.

Auf dem Manufakturwaren-Markt haben sich die Preise der Ponecauwaren, mit denen von 8 Kop. an gehandelt wird, jetzt gelärt.

— Über den Befehl im Badeorte Bust wird uns Folgendes mitgetheilt: Die Zahl der Badegäste seit Gründung der Saison bis zum 7. d. M. betrug 1656 Personen, um 176 mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. In dieser Zahl sind die Kranken im Militärsipital und im Nikolai-Hospital nicht inbegripen. In der genannten Zeit wurden 42,293 Bäder, 4115 mehr als im Vorjahr, verabreicht. Die Exploitation der Heilanstalt und der Verkauf von Heilmitteln, zu-

sammen mit den Einnahmen des Vorwerks Nadeole brachten dem Fiskus 28,170 Rubel, 3318 Rbl. mehr als im Vorjahr, ein.

— **In Vase** ist die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr beschlossen worden und sind bereits Schritte zur Erlangung der behördlichen Erlaubnis gethan.

— In Warschau wird ein **Fremdenführerbureau** gegründet, das auch in Lodz, Czestochau und anderen Industriezentren des Landes Filialen anlegen wird. Das Unternehmen beabsichtigt vorzugsweise den Interessen der angereisten Kaufleute zu dienen und sie mit den hiesigen Verhältnissen des Handels und der Industrie bekannt zu machen.

— Die jüdische Bevölkerung Warschau hat sehr seltsame **Dreyfus-Zetos** in den Handel gebracht. Die eine Seite zeigt einen Kopf, der Jola vorstellen soll, mit der Inschrift "Der Vertheidiger Dreyfus", auf der anderen Seite erblickt man eine sehr phantastische Abbildung Laboris und die Worte "Vertheidiger Rechtsanwalt (!) Labori, der Vertheidiger Jolas."

— **Die Wichtkutscher mit ihren Trompeten** machen neuerdings auch unsere Vororte unsicher. Vorgestern griff ein Hauswächter in Balut, der von der Sache noch keine Ahnung hatte, in der Annahme, es sei Feuer ausgebrochen, zu Alarmhuppe und um ein Haar wäre die Feuerwehr alarmiert worden. Sollte es denn nicht zu erreichen sein, daß diesem Unzug endlich ein Ziel gesetzt wird?

— **Kurzer Rock und Korsett.** Die Straßenschleife ist ein Punkt, um den, gleich der Korsetfrage, viel gestritten wird. Es ist unökologisch und gesundheitsschädlich, die Schleife durch den Staub der Straßen zu ziehen und doch wird sie immer wiederkehren und kein "Anti-Schleppverein" wird sie endgültig verschwinden. Es steht im Empfinden der Frau zu viel Schönheitsinn, als daß sie auf etwas verzichte, das ja aus ihr oft einen formlosen Anblick macht, wie das Fehlen des Korsets, der kurze Rock. Beides zu seiner Zeit, gewiß; bei Touren, beim Sport ist Beides gewiß zu empfehlen, ja, ganz unerlässlich. Es werden auch meist schlankere Damen sein, die sich ihm widmen und die dann kein unökologisches plumpes Bild darbieten. Aber im Übrigen, da, wo auf Eleganz Anspruch erhoben wird, sind das Korsett, der lange Rock stets Vorausbedingung! Selbstverständlich braucht man nicht ins Extrem zu verfallen und eine unnatürlich geschnürte Taille, ein Rock, über dessen Länge man strauchelt, werden niemals schön sein. Das Korsett soll nichts weiter sein, als ein nothwendiger, die schöne Form bedender Halt für den Körper, der lange Rock das Hervorbringen einer ebenmäßigen, das Auge erfrischenden langen Linie. So lange Dies jugendliche Eleganz und Formenschönheit von selbst hervorbringen, wäre man thöricht, das Mädchen durch einen Korsett zu entstellen. Man fange damit ja nicht zu früh an, erst dann, wenn der Körper nach einem Halt verlangt und dadurch vor dem Zusammenstoßen bewahrt wird.

— Diejenigen Mütter, welche ihre Töchter in der Kirche und der Wirthschaftsführung heranführen lassen wollen, machen wir auf das in unserer heutigen Nummer enthaltene Infernal der Schlesischen Koch- und Haushaltungsschule in Breslau, Klosterstraße 23/25 ganz besonders aufmerksam. Die Unterrichtsgegenstände sind u. a. folgende: Kochen, Wirtschaftsführung, Hand- und Maschinennähen, Wäscheauffertigung, Schneider, Fuß- und Handarbeiten, Kunstgewerbliche Arbeiten und Muff. Nähere Auskunft über die Schlesische Koch- und Haushaltungsschule, mit welcher ein Pensionat verbunden ist, erhält die Leiterin Frau E. Koebke.

## Aus aller Welt.

— **Drei Söhne als Mörder des Vaters verhaftet.** Eine Familiengeschichte, wie sie sich glücklicherweise nur selten ereignet, wird aus Noworazlau gemeldet. Der Landwirt Kociewski in Kronshtadt wurde im Bett erschossen. Unter dem Verdachte, diesen begangen zu haben, wurden die ältesten Söhne des Ermordeten verhaftet. Der Erschossene war Witwer und 54 Jahre alt; er wollte sich wieder verheirathen, seine Söhne waren aber dagegen und verlangten, daß der Vater ihnen sein Gut überlässe.

— **Eine Vergiftungsaffäre.** In Breslau ist eine Aufsehen erregende Verhaftung erfolgt. Dort wurde, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Liegnitz, die 33jährige, aus Passchau stammende Frau Marie Berndt, geborene Größner, verhaftet. Sie ist die Frau des Rittmeisters a. D., Rittergutsbesitzers Berndt, in Nieder-Schützendorf und hielt sich vorübergehend mit ihrer vierzehnjährigen Tochter in Breslau auf. Die Befürchtete ist verdächtig, ihrem Gatten sowie mehreren Haushaltebewohnern durch Strichnini vergiftete Speisen vorgesetzt zu haben. Als Mitzuldiger wurde bereits fürlich der 26jährige Gutsinspektor Warthitz in Untersuchungshaft genommen, welcher mit Frau Berndt intim verkehrt haben soll, worauf Rittmeister Berndt durch dritte Personen aufmerksam gemacht wurde.

— **Das Leben der Buren in Pretoria.** Im weiteren Verlaufe der Artikelserie "Die Transvaal-Sphinx" bringt die Londoner "Finanz-Chronik" eine Reihe von actuellen und interessanten Beiträgen über das Leben der Buren in Pretoria. "Pretoria," heißt es, "ist eine durchaus lustige und amüsante Stadt für Den, dem es gelingt, seinen Umländerverstand so harmlos erscheinen zu lassen, daß man auch mit gouverne-

mentalen Unzulänglichkeiten nicht vor ihm zurückhält; für Den, der auch die kleinste Spur eines moquanten Lächelns zu unterdrücken weiß, wenn bei ansehnlichen Weinen und bei hochmodernen kulinarischen "Fantasies" von der einfachen Ehrlichkeit, von den schlichten patriarchalischen Sitten des hart bedrängten Bauernstamnes geschwärmt wird. . . . Aber auch den weniger gut eingeschulten Fremden wird Pretoria Vieles bieten in Hinsicht auf die äußersten Unzulänglichkeiten des Lebens und Verkehrs, sicher mehr als Johannesburg. Pretoria ist gemütlicher und in vieler Beziehung auch vornehmier, als die "Golden City". Dazu kommt, daß die französischen und speziell auch die pariser Elemente, die hier recht stark vertreten sind, ein gut Theil von der Lustigkeit und Eleganz ihrer Seineheimath mit herübergebracht haben. In zahlreichen Cafés, besonders aber auch in Transvaal-Hotel, das die beste Küche in ganz Südafrika führt und auch sonst durchaus erstklassig verwaltet wird, hat man reichlich Gelegenheit, etwaige Erinnerungen an den Boulevard des Italiens aufzurufen. Aber auch zu einem deutschen Seat wird man den dritten Mann leicht aufstreben können. Die Deutschen halten hier im Ganzen besser zusammen als in Johannesburg: sie haben einen eigenen Club, an dessen Spitze ein seingebildeter deutscher Gelehrter steht, den sich die Transvaal-Regierung seiner Zeit vom deutschen Reich besonders ausgebeten hat und der, eben so wie sein Bruder, der Director einer Mine bei Johannesburg ist, das Deutschtum in hervorragend sympathischer Weise repräsentiert. Aber auch der jetzige deutsche Generalconsul in Pretoria darf da nicht vergessen werden. In unermüdlicher Fürsorge tritt er für seine Landsleute ein, fast alle kennt er persönlich; jeder, der sich an ihn wendet, ist eines wohlwollenden Interesses gewiß; und wem es vergönnt war, einen Abend in seiner reizenden Villa, die außerhalb der Stadt liegt, in dem gemütlichen Kreise zu verleben, den er um sich zu versammeln weiß, der wird sich dessen stets gern erinnern. Eines ist in Pretoria auffallend: trotzdem das Leben vielleicht noch theurer als in Johannesburg und besonders die Wohnungfrage recht acut ist, scheint die Begründung einer eigenen Familie hier doch etwas viel häufigeres zu sein, als dort. Soweit die Frauen Europäerinnen sind, kann man das nur begreifen. Das Heirathen mit Afrikanerinnen, den Töchtern englischer, holländischer oder deutscher Amtstadel, aber müsse immer als eine riskante Sache betrachtet werden. Zu einer grenzenlos vernachlässigten moralischen Erziehung kommen bei diesen Damen die tausend schlechten Instinkte, die sie dem täglichen Verkehr mit einer inferioren Race verantworthen. Giebt man doch in Afrika die Kinder schon in der zartesten Jugend unter die Obhut von Kaffernweibern, die bei aller Affenliebe, die sie häufig für ihre Schätzlinge äußern, doch selbstverständlich in den jungen Geschöpfen nichts Anderes großzuziehen wissen als die krafftige Selbstsucht, ein empörendes Haften an Neuerlichkeiten und eine maßlose Herrschaft."

## Neueste Nachrichten.

Paris, 16. August. Als heute Nachmittag gegen 6 Uhr ein Trupp Antisemiten den Treppenpunkt des Haubourg Saint-Denis und der Rue Volencien passierte, rief ein Vorübergehender "Nieder mit den Jesuiten". Die Manifestanten umringten den Russe und bedrohten ihn. Dieser, von dem man glaubt, daß er Anarchist ist, gab aus einem Revolver mehrere Schüsse ab und verwundete drei der Angreifer. Die Person, welche die Schüsse abgegeben hatte, wurde verhaftet. Guérin ließ Abends 6 Uhr auf dem Dache des Hauses in der Rue Chabrol, in dem er sich versteckt hat, eine Fahne annageln, welche die Inschrift trägt: "Frankreich den Franzosen."

London, 16. August. General Roget, vom Vorhenden Sonnabend aufgefordert, möglichst ausführlich zu erzählen, weil das Kriegsgericht nicht alle Einzelheiten des Berichtes des Gassationshofes gegenwärtig habe, rekapitulirt, was zwischen Henry und Bertulus sich ereignete. Er kritisirt sodann das Verhalten der Militärtattachés, deren einer, wie die Geheimakten nachweisen, Schriften in seinem Zimmer herumliegen ließ, die geeignet waren, eine Dame der Gesellschaft zu compromittieren. Die Befürchtungen der Attachés seien überhaupt nicht ernst zu nehmen. "Vor Jahren versicherte uns ein Attaché, den Namen Bontonnet zum ersten Male zu hören, am Tage darauf gestand uns der selbe Lieutenant Bontonnet, daß Beziehungen zwischen ihm und dem Attaché jahrelang bestanden." Aus den Geheimakten citirt Roget den Inhalt eines Zettels von Schwarzloppen, der lautete: "Hanotaux sagte: Verlangen Sie nur, wir bewilligen Ihnen alles." Damals im Januar 1895 hatte man in der deutschen Botschaft eine Spur gefunden, daß im Hause der Botschaft spioniert werde. "Alle Welt", so sagt Roget, "wurde verdächtigt, besonders der Sohn des Haushalters, welcher in der Fremdenlegion gedient hatte." Hier unterbricht aufspringend Dreyfus den General Roget: "Das alles ist ja leeres Gerede. Auf solches Geschwätz hin läßt man einen Unschuldigen fünf Jahre leiden! Ich würde sogleich auf Rogets Aussage, welche sich als eine Anklage giebt, zu antworten." Der Präsident sprach Dreyfus, ihn morgen erwidern zu lassen.

London, 16. August. Der General Sir Frederick Forestier-Walker, Commandeur der Truppen von Devonport und früherer Befehlshaber der britischen Truppen in Ägypten, ist zum Commandeur der Streitkräfte am Cap ernannt worden und wird unverzüglich dorthin abgehen.

Madrid, 16. August. Der Sanitätsrat beschloß, die Provenienzen aus den Häfen Portugals einer 40tägigen Quarantäne zu unterwerfen und an der Grenze gegen Portugal Quarantäne-Anstalten zu errichten. Bis zur Einrichtung dieser Quarantäne-Anstalten soll jeder Verkehr zwischen Spanien und Portugal eingestellt werden.

Belgrad, 16. August. König Alexander hat aus Anlaß seines Geburtstages 117 wegen verschiedener Verbrechen verurtheilte Verbrecher begnadigt.

Porto, 16. August. Nach der offiziellen Liste sind in den letzten neun Wochen 29 Erkrankungsfälle und zehn Todesfälle vorgekommen. Gestern haben die Aerzte zwei neue Erkrankungen festgestellt, und zwar bei einem Manne, der noch an demselben Tage verstorben ist, und bei einem Kinde.

Laurenzo Marques, 16. August. Die Nachricht, die portugiesischen Behörden hätten 15,000 Gewehre, die der deutsche Dampfer „Neichstag“ für Rechnung Transvaals an Bord gehabt hätte, mit Beschlag belegt, ist unrichtig. Der Dampfer hatte überhaupt keine Gewehre an Bord, 400 Kisten Patronen, die er mitbrachte, wurden ohne jede Beanstandung gelöscht.

### Teleg ramme.

Petersburg, 17. August. Die Gesammlung veröffentlichte die Genehmigung von Lebensversicherungs-Operationen für die Emeritalkasse der Beamten der Kronseisenbahnen, das neue Gesetz über Maße und Gewichte und den Etat der obersten Maß- und Gewichtskammer.

Kiew, 17. August. Um 12 Uhr entstand auf dem Hof eines noch nicht beendigten dreistöckigen Baues aus dem Kreuzgatik, in der Mitte der Stadt, ein großes Feuer. Im Lauf einer Viertelstunde ergriffen die Flammen das ganze Haus und breiteten sich auch auf die Nachbarhäuser aus. Fünf Häuser und mehrere Officinen wurden eingäschert. Mit großer Mühe wurde das Feuer um 5 Uhr lokalisiert, wobei der starke Regen nicht wenig half. Der Schaden beträgt mehr als 150,000 Rubl. Das Feuer entstand durch eine von einem Arbeiter hingeworfene Papiros.

Wien, 17. August. Der „Wiener Allg. Zeit.“ wird aus Rom als sicher geschrieben, daß Panizardi außer zahlreichen Briefen Esterhazys auch die im Bordereau erwähnte Note über Madagaskar besitzt, die von Esterhazy eigenhändig und auf eben solchem Papier wie das Bordereau geschrieben sei. Panizardi erhält die Note von Schwarzkoppen, der eine Copie davon nach Berlin schickte. Die italienische Regierung hat Panizardi verboten, öffentlich darüber Aussagen zu machen.

Paris, 17. August. Der österreichische Militärattaché in Paris Oberst Schneider erklärt in einem Telegramm an den „Figaro“, daß sein Brief vom Jahre 1897, von dem General Mercier vor dem Kriegsgericht in Rennes sprach, gefälscht ist. Die Redaktion des „Figaro“ fügt hinzu: „Wir senden dies Telegramm Schneiders dem Vorsitzenden des Gerichts zu, der nicht ermangeln wird, von Mercier und Roget Auskunft über diese neue Fälschung zu verlangen.“

Rennes, 17. August. General Roget wird weiter verhört und greift Picquart scharf an. Er entwirft den privaten Lebenswandel Esterhazys, glaubt aber, daß letzterer nichtswürdigen Ränken zum Opfer gefallen sei. Auf die Frage Demanges, welches Interesse der Generalstab daran gehabt habe, Esterhazy zu schützen, entgegnet Roget, er könne sich das auch nicht erklären. Er gibt ferner auf Demanges Drängen zu, daß Dreyfus, der unter ihm diente, ein mutiger Officier gewesen und mehrmals seines Lobes gewürdigt worden sei. Bei diesen Worten füllten Thränen die Augen Dreyfus'.

Demange fragt weiter: „General Roget sagte gestern, Esterhazy habe dafür, daß er sich als Autor des Bordereaus bekannte, 600,000 Francs erhalten; woher weiß er das?“ Roget antwortet: „Aber mein Gott, ich habe ja nicht gesagt, daß es wahr ist. Esterhazy behauptet es, er ist aber ein so seltsamer Mensch, daß man bei ihm niemals wissen kann, was Wahrheit und was Lüge ist.“

Demange will an Roget noch weitere Fragen stellen, doch wird ihm das vom Vorsitzenden und dem Regierungs-Commissär streng verwiesen.

Roget sagt ferner aus, Dreyfus habe in verschiedenen Büros gespürt, um Informationen über die Mobilisation zu erhalten. Auf die Bitte

Demanges um präzise Auskunft über die Rolle, die Esterhazy spielt, erwidert er, über Esterhazy könne niemand jemals etwas bestimmtes sagen. Er wendet sich an Dreyfus mit den Worten: „Ich weiß nur soviel: wenn man mich fälschlich des Verrats beschuldigt hätte, würde ich gewiß Beweise meiner Unschuld finden. Dreyfus aber leugnet nur die elementarsten Thatsachen.“

Dreyfus erhebt sich und ruft laut, er habe niemals die Mappe oder den Plan der Concentrations der Mobilisationstruppen gehabt. Er versichert, den Concentrations-Plan und die Einzelheiten der Dislocirung der Truppen in den Departements niemals gesehen zu haben. Man müsse endlich einmal erklären, was die Concentrierung der Truppen in den Hauptzügen eigentlich bedeute. „Ich versichere, daß ich die Details des Concentrationsplans nicht kannte. Was die Thatsachen betrifft, von denen hier gestern gesprochen wurde, so sind sie nichts weiter als eine Lüge.“

Darauf wird Bertulus verhört und wiederholt die vor dem Cassationsgericht gemachten Aussagen. Er schildert die erschütternde Scene, die in seinem Cabinet mit Henry stattfand. Frau Henry ist sehr erregt und weint. Zum Schlaf verabschiedet Bertulus mit lauter Stimme, er glaube an die Unschuld Dreyfus' (große Bewegung im Saal). Er erklärt: „Die Unschuld Dreyfus' geht aus den Dokumenten, die ich gesehen habe, hervor, vor allen Dingen aber daraus, daß absolut keine Gründe vorhanden sind, weshalb Dreyfus ein solches Verbrechen hätte begehen sollen. Es giebt kein Verbrechen ohne ausreichende Veranlassung. Wenn ich beweise, daß Dreyfus unschuldig ist, so thue ich nur die Pflicht bedingungsloser Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe!“ (Große Erregung im Publikum). Frau Henry nennt Bertulus einen Judas. Bertulus sagt, er verzichte darauf, einer Frau nach Verdienst zu antworten. Frau Henry erwidert, bleich vor Zorn: „Hier giebt es keine Frauen, ich spreche im Namen des Obersten Henry.“

Picquart wird aufgerufen. Das Publikum hört ihn mit großer Aufmerksamkeit an. Er sagt aus, des von Delaroche erwähnten italienischen Briefes, in dem zweimal der Name Dreyfus stand, könne er sich nicht entstellen. Er weiß nur, daß der Oberst Gordier ihn vor jener Dame, die einen sehr romantischen Charakter besaß, warnte. Picquart weist die Verdächtigung zurück, als habe er irgend ein Dokument in der Affäre Dreyfus vernichtet oder sich bemüht, statt des wirklichen Verfassers des Bordereaus einen anderen Officier vorzuschreiben. Er berichtet ausführlich, unter welchen Verhältnissen er von dem Vertrath und dem Bordereau erfuhr, und welchen Eindruck dasselbe im Ministerium machte. Als er das Bordereau betrachtete, fand er eine Ähnlichkeit mit Dreyfus' Handschrift. Als Dreyfus verhaftet war und nach Diktat schrieb, war in seiner Handschrift kein Zittern zu bemerken. Außer dem Bordereau gab es überhaupt keine Verdachtsgründe gegen Dreyfus. Picquart hätte nie für möglich gehalten, daß Dreyfus verurtheilt werden würde, so ungünstig waren

rein die Beweise. Von dem Inhalt des geheimen Dossiers erhielt er erst nach dem Prozeß Kenntnis.

Picquart tritt gegen Pathy de Clam auf und verlangt, mit ihm konfrontirt zu werden. Er spricht darauf lange vom Bordereau und beweist, daß es im Oktober geschrieben wurde, als Dreyfus gar keine Dokumente über die Truppen und Madagaskar ausliefern konnte. Die ausländischen Alters, die manchmal ins Bureau kamen, hätten sie selbst mitnehmen können, wenn der Sekretär nicht zugegen war. Die weiteren Aussagen Picquarts werden auf morgen verschoben.

### Kirchliches.

Für die hiesigen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche,

Sonntag: Morgens um 8 Uhr Frühgottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. (Herr Pastor Gundlach.)

Nachmittags um 3 Uhr Kindergottesdienst. (Herr Pastor Gundlach.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Armenhaus.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Lese-Gottesdienst.

Kantorslokal, Paulskirche 44.

Dienstag: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Johanniskirche.

Sonntag: Morgens um 8 Uhr Frühgottesdienst. (Herr Hilfsprediger Dietrich.)

Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. (Herr Pastor-Diaconus Manitius.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diaconus Manitius.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diaconus Manitius.)

Stadt-Missionsaal.

Sonntag: Abends 7 Uhr Jungfrauenveranstaltung.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Hilfsprediger Dietrich.)

Katholische Kreuzkirche.

Sonntag: 6 Uhr Morgens: Frühmesse; 9½ Uhr deutsche Predigt. 11 Uhr Hochamt; Nachmittags 4 Uhr: Vesperandacht.

Maria-Himmelfahrts-Kirche.

Sonntag: 6½ Uhr Morgens: Frühmesse mit polnischer Predigt; um 9½ Uhr Votivmesse mit polnischer Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

St. Josephskirche.

Sonntag: um 9½ Uhr Votivmesse mit polnischer Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

Nachstehende Telegramme könnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Schipkowski aus Schitomir, Heiner aus Moskau, Schäfer aus Rostow, Chinski aus Dan.

Nummerung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang neh-

men wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

### Gefreidepreise.

Warschau, den 14. August 1899.

(in Waggon-Ladungen pro蒲ff Kopfen)

Weizen.

von — bis

Heim Mittel Ordinär Roggen.

Heim Mittel Ordinär Hafer.

Heim Mittel Ordinär

Heim Mittel Ordinär Gerste.

Heim Mittel

Heim Mittel Ordinär

# Poetzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Kameenkopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von F. Mangold.

Danke bestens, denn das sichert mir meine Freiheit, und als Entgelt für Ihr Entgegenkommen verpreche ich Ihnen meine volle Unterstützung beim Aufspüren des Mörders."

Bei diesen Worten drückte Mitchel auf den Knopf eines elektrischen Läutewerkes und befahl dem eintretenden Diener, Mr. Charles zu erlauben, sich herunter zu bemühen. Wenige Augenblicke später trat dieser Herr ein.

"Mr. Charles," redete ihn Mitchel an, "wäre es möglich, dieses Gewölbe ohne Ihr Vorwissen zu betreten?"

"Ganz unmöglich für Sie und irgend einen Anderen."

"Sie haben meinen Schlüssel in Verwahrung, nicht wahr?"

"Ja, Mr. Mitchel."

"Habe ich ihn jemals von hier mit fortgenommen?"

"Nein."

"Und halten Sie es für möglich, daß ich einen zweiten Schlüssel besitze und auch ohne Ihr Vorwissen hierhergekommen bin?"

"Eine vollständige Unmöglichkeit, Mr. Mitchel."

"Entstehen Sie sich, wann ich zum letzten Mal hier gewesen bin?"

"Gewiß, es war vor etwa vierzehn Tagen, lange ehe Sie nach Boston reisten."

"Danke bestens, Mr. Charles, weiter wollte ich nichts."

Mr. Charles zog sich zurück und Mitchel sah Barnes lächelnd an.

"Sie sehen, Sie haben sich wieder geirrt," sprach er. "Die Steine sind gestern morgen gestohlen worden und ich bin seitdem nicht hier gewesen, folglich kann ich sie nicht hierhergebracht haben. Sind Sie zufriedenge stellt?"

"Nein, denn wenn Sie im Stande waren, den Diebstahl im Zuge zu begehen, während ich Ihre Abteilung die ganze Nacht beobachtet habe, und dann die Steine geschickt so zu verbergen, daß sie bei Ihrer Durchsuchung nicht gefunden würden, dann sind Sie auch schlau genug, Mittel und Wege zu finden, ohne Mr. Charles' Wissen hierher zu gelangen, oder Charles kann bestochen worden sein, für Sie zu lügen. Ich bin so sicher, daß dies die gestohlenen Steine sind, daß ich mich nicht leicht vom Gegenteil überzeugen lassen werde."

"Also Sie haben mich in jener Nacht beobachtet. Es thut mir leid, daß Sie sich die Mühe gemacht haben. Sie verlangen noch weitere Beweise? Güt, dann seien Sie sich 'mal dies an." Bei diesen Worten zog er aus einem Päckchen Papiere eine Rechnung, die vor fünf Jahren ausgestellt worden war und eine noch genauere Beschreibung der Steine und des zugehörigen Kästchens enthielt. Neben dies war eine Empfangsbescheinigung des New Yorker Zollamtes daran befestigt, die ebenfalls fünf Jahre zurückdatirt war und über den empfangenen Zoll quittierte. Das waren Beweisstücke, die Barnes nicht zurückweisen konnte, denn es ging daraus zweifellos hervor, daß diese Edelsteine Mitchel's Eigentum waren.

"Das genügt," sprach Barnes, nachdem er die Schriftstücke durchgelesen hatte; "es wäre Thorheit, Sie zu verhaften, denn auf Grund dieser Papiere würde Sie jeder Richter wieder entlassen, aber die Übereinstimmung der beiden Verzeichnisse werde ich nicht vergessen, ebenso wenig den Kameenkopf."

"Nebenbei, Mr. Barnes, können Sie mir nicht sagen, wo Sie den Knopf gefunden haben?"

"In dem Zimmer, wo die Dame ermordet worden ist."

[8. Fortsetzung.]

"Dann wundert es mich freilich nicht, daß Sie großen Werth drauf legen, und ich bin überrascht, daß Sie ihm Miss Remsen geschenkt haben." In Mitchel's Augen erschien ein Lächeln, das Barnes verdroß, aber er antwortete nichts.

"Aus Dankbarkeit, daß Sie mich nicht verhaftet haben," fuhr Mitchel fort, "will ich Ihnen einen Wink geben. Die Wette mit meinem Freunde Randolph wurde gestern morgen gemacht, also am 2. Dezember; ich habe demnach bis zum 2. Januar Zeit zu meinem Verbrechen. Sollten Sie zum Schluß gelangen, daß ich unschuldig an den beiden bin, die jetzt Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, dann könnten Sie vielleicht auf den Gedanken kommen, daß ich es noch begehen muß, und es könnte sich der Mühe verlohnen, mich zu beobachten. Haben Sie verstanden, was ich meine?"

"Seien Sie ohne Sorge, Mr. Mitchel, es ist wenig Gefahr, daß Sie Ihr Verbrechen während des nächsten Monats begehen, ohne daß ich es merke," entgegnete Barnes.

"Nun wollen wir von etwas Anderem sprechen. Sehen Sie diesen Rubin?" sprach Mitchel und nahm einen großen Rubin aus dem vor ihm stehenden Kästchen. "Ich habe die Absicht, ihm als Geschenk für Miss Remsen fassen zu lassen. Wird sie nicht beneidet werden, wenn sie ihn trägt?"

### VII.

#### Mr. Randolph kämpft mit seinem Gewissen.

Nach Verlassen des Gewölbes trennten sich die beiden Herren, und der Detektiv erfuhr am folgenden Morgen aus Wilson's Bericht, daß Mitchel den Rest des Nachmittags im Union-Club verbracht und Abends mit seiner Braut einen Privatball besucht hatte.

Als sich Mitchel am Morgen des Fünften ankleidete, wurde ihm eine Karte gebracht, die den Namen seines Freundes Randolph trug, und wenige Minuten später trat dieser ein. Mitchel begrüßte ihn herzlich und reichte ihm die Hand, die Randolph aber übersah.

"Entschuldige, Mitchel, ich komme, um über die Wette zu sprechen, die ich so unvorsichtig war mit Dir einzugehen."

"Ruh, was ist damit?"

"Ich hätte nicht geglaubt, daß Du so weit gehen würdest."

"Wie weit?"

"Hast Du denn die Zeitungen nicht gelesen?"

"Nein, thue ich nie."

"Dann will ich Dir mit Deiner Erlaubniß eine vorlesen."

"Nur zu, ich bin ganz Ohr."

Beide setzten sich und Randolph begann vorzulesen. Der Artikel berichtete zunächst die den Lefern schon bekannten Thatsachen über die Auffindung der Leiche und fuhr dann fort: "Die Todtenhauverhandlungen über die Leiche der rätselhaften Dame wurden gestern wieder aufgenommen. Aus der Aussage des bekannten Detektivs Barnes, die wir schon in unserer gestrigen Nummer mitgetheilt haben, ist noch hervorzuheben, daß sich die Dame ihm gegenüber Rose Mitchel genannt hat, als sie ihn mit den Nachforschungen nach den gestohlenen Juwelen beauftragte. Eigenthümlicher Weise sind aber aus sämtlichen in ihrer Wohnung aufgefundenen Wäsche- und Kleidungsstücken die Zeichen ausgecüritten, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob der Name Rose Mitchel ein angenommen sei.

Eine ganz wunderbare Geschichte kam durch die Aussage des Hausverwalters an's Licht. Mrs. Mitchel war nicht Mietherin der

Wohnung, sondern diese gehörte Mr. und Mrs. Comstock, die gegenwärtig in Europa reisen. Vor etwa drei Wochen hatte sich Mrs. Mitchell auf Grund einer angeblich von Mrs. Comstock geschriebenen Ermächtigung die Wohnung vom Hausverwalter übergeben lassen. Dieser sah keinen Zweifel in die Echtheit des Briefes, allein nach Aussage eines nahen Verwandten der Comstocks, der Mrs. Comstocks Handschrift genau kennt, scheint eine Fälschung vorzuliegen.

Die Verhandlungen wurden hierauf vertagt und die Detektivs tapten offenbar noch vollkommen im Finstern, während ein Reporter eine sehr überraschende Entdeckung gemacht hat, die vielleicht auf die Spur des Thäters führt. Es handelt sich um nichts Geringeres, als die Auffindung der gestohlenen Edelsteine. Der Reporter begab sich gestern nach New-Haven und begann seine Nachforschungen in den Gasthäusern. Im letzten, den er besuchte, und der kaum fünf Minuten vom Bahnhof entfernt liegt, erinnerte sich der Oberkellner eines Fremden, der sich seltsam benommen hatte. Er war am Dritten gegen Mittag angekommen und hatte ein eigenartiges Handtäschchen mit der Bitte abgegeben, es im Sicherheitsschrank aufzubewahren. Darauf war er fortgegangen und ist bis zur Stunde nicht wiedergekommen. Der Reporter schöpfte Verdacht und veranlaßte, daß der Polizeichef gerufen und das Täschchen in dessen Gegenwart geöffnet wurde. In der That fand sich ein Kästchen von Luchtenleder darin vor, das Edelsteine von wunderbarer Schönheit enthielt. Daß dies wirklich die vermissten sind, geht daraus hervor, daß der Name „Mitchel“ in Gold auf den das Kästchen umschließenden Niemen gedruckt ist. Sonstige Dinge, die auf die Spur des Diebes führen könnten, fanden sich leider nicht vor, allein der Oberkellner entsann sich des Fremden so genau, daß die Detektivs hoffen, ihn nach der gegebenen Beschreibung bald dingfest zu machen.

„Was sagst Du dazu, Mitchell?“

„Siehst Du, das ist gerade eine von den Geschichten, die mir die Zeitungen verleidet haben und denen man jeden Tag ausgesetzt ist, wenn man Zeitungen liest.“

„Willst Du damit sagen, daß dieser besondere Fall kein Interesse für Dich habe?“

„Warum sollte er mich interessieren? Weil ich zufällig im betreffenden Zuge und gezwungen war, mich auf Befehl eines ungeschickten Detektivs einer Untersuchung zu unterwerfen?“

„Ich sollte denken, es wären noch andere Gründe vorhanden. Die Dein Interesse erregen müßten. Jeder, der seine gesunden fünf Sinne beisammen und Kenntnis von Deiner Wette hat, muß sehen, daß Du die Hand dabei im Spiele hast.“

„Wo bei? Beim Diebstahl oder beim Mord?“

„Lieber Gott! Wenn ich das nur wüßte! Wir sind die besten Freunde gewesen, seit wir uns kennen, und ich habe treu zu Dir gestanden und an Dich geglaubt, trotz Allem, was Deine Freunde gegen Dich gesagt haben; aber jetzt —“

„Nun? Aber jetzt —?“

„Ich weiß nicht, was ich denken soll. Du machst eine Wette mit mir, daß Du ein Verbrechen begehen wollest, und ein paar Stunden später kommt zuerst ein Diebstahl und dann ein Mord an's Licht, und beide Verbrechen stehen offenbar im Zusammenhang. Dazu ist die Ermordete eine Dame, die mit Niemands in einem Hause wohnt. Es ist bekannt, daß Du nach halb zwölf Uhr in der verhängnisvollen Nacht eine Stunde lang in diesem Hause warst und daß während dieser Zeit ein Angstschrei aus der Wohnung der Ermordeten gehört worden ist. Dann werden die Juwelen gefunden, und das Kästchen trägt Deinen Namen.“

„Den Namen der Frau, meinst Du wohl, das hat auch in der Zeitung gestanden.“

„Das ist richtig, daran habe ich nicht gedacht. Natürlich war es ihr Name, aber siehst Du, mir schwirrt der Kopf und ich bin furchtbar aufgereggt. Ich bin gekommen, um Dich zu bitten, mir zu versichern, daß Du nichts mit der Geschichte zu thun habest.“

„Das ist unmöglich.“

„Wie? Du weigerst Dich? Du willst mir Deine Unschuld nicht versichern? Damit gibst Du tatsächlich Deine Schuld zu.“

„Keineswegs. Ich leugne nichts und gebe nichts zu. Entsumst Du Dich unserer Wette? Damals habe ich Dir vorausgesagt, daß du von irgend einem Verbrechen hören und dann zu mir kommen würdest, um mich zu fragen, und ich habe Dich gleich gewarnt, daß ich Dir nichts sagen würde. Ich thue weiter nichts, als daß ich Wort halte.“

Während des tiefen Schweigens, das nun folgte, trat Randolph, der sehr bekümmert zu sein schien, an's Fenster, und Mitchell sah ihm mit einem belustigten Lächeln nach.

„Randolph,“ fragte er plötzlich, „fühlst Du Dich in Deinem Gewissen beunruhigt?“

„Ja sehr,“ antwortete sein Freund scharf und wandte sich um.

„Warum gehst Du nicht auf die Polizei und erleichterst Dich? Ich glaube, das wäre allerdings meine Pflicht, aber es kommt mir so feige vor, einen Freund zu verrathen.“

„Also rechnest Du mich doch noch zu Deinen Freunden. Das ist mir sehr viel werth, und um Dir das zu beweisen, will ich Dir sagen, was Du thun kannst, den Forderungen Deines Gewissens zu genügen und mir doch nicht zu schaden.“

„Ich wollte zu Gott, Du könntest das.“

„Nichts leichter. Geh zu Barnes und sag ihm Alles, was Du weißt.“

„Das heißt ebensoviel, als Dich der Polizei verrathen.“

„Durchaus nicht, Barnes ist nicht die Polizei — er ist nur Privatdetektiv. Du wirst Dich wohl entsinnen, daß wir gerade von dem sprachen, als wir die Wette machten. Du rühmtest seine Kindigkeit, also müßte es Dir eine Genugthuung sein, ihn auf meiner Spur zu wissen; und mir ist es ganz recht, wenn Du mir versprechen willst, keinem Anderen etwas zu sagen. Einverstanden?“

„Ja, da Du es so willst. Mit irgendemand muß ich sprechen, ich kann nicht länger verschweigen, was das Mittel sein kann, einem Verbrecher auf die Spur zu kommen.“

Während Randolph den Gasthof verließ, um Barnes aufzusuchen, hatte dieser gerade eine Unterredung mit Wilson.

„Sie sagen also, daß Mitchell Ihnen gestern Nachmittag wieder entschlüpft ist?“

„Er ist auf der Hochbahn so viel hin und her gefahren, daß es ihm zuletzt gelang, einen Zug zu besteigen, in den ich nicht mehr hineinkommen konnte. Stets verzögerte er sein Einsteigen, bis der Zug beinahe schon im Gange war und trat oft noch im letzten Augenblick zurück, und das mußte ich ihm am anderen Ende des Wagens nachmachen. Schließlich sprang er in einen Wagen, gerade, als der Schaffner an meinem Ende die Thür zuschlug.“

„Das war in der zweihundvierzigsten Straße?“

„Ja, er nahm den nach der unteren Stadt fahrenden Zug.“

„Hört er Sie bemerk?“

„Es scheint so, aber nach seinem Benehmen sollte man das nicht vermuthen. Er schien vollkommen unbefangen.“

„Sie trifft kein Vorwurf, also gehen Sie nach dem Gasthof zurück und thun Sie Ihr Möglichstes. Das Uebrige überlassen Sie mir. Ich werde schon herausbringen, was das Ziel dieser rätselhaften Fahrten ist.“

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

Warum? — Darum! Der „Simplicissimus“ veröffentlicht den folgenden, auf eine bereits existirende Anecdote nicht übel abgepaßten Scherz: Oberbürgermeister Dr. Eueger in Wien empfängt eine Militärdeputation von gemeinsamen Soldaten. Während der Unterhaltung fragt er den zunächst Stehenden:

„Wenn Se. Majestät der Kaiser befiehlt würde, Sie sollten auf mich schießen, würden Sie auf mich schießen?“

„Wenn Se. Majestät der Kaiser befiehlt würde, ich soll auf den Herrn Oberbürgermeister schießen, würde ich auf Herrn Oberbürgermeister schießen.“

„Was haben Sie für eine Religion?“

„Ich bin evangeliisch, Herr Oberbürgermeister.“

„No, du wundert mich das weniger; und was würden Sie thun?“

fragte er den zweiten.

„Wenn Se. Majestät befiehlt würde, ich soll auf Herrn Oberbürgermeister schießen, so würde ich auch schießen.“

„Was haben Sie für eine Religion?“

„Ich bin katholik.“

Bei Ihnen wundert mich das allerdings mehr. Und was würden Sie thun?“ fragte Eueger zu dem dritten gewendet.

„Ich würde auf den Herrn Oberbürgermeister nicht schießen.“

„Was haben Sie für eine Religion?“

„Ich bin mosaisch, Herr Oberbürgermeister.“ — „Mosaisch?“ fragte Eueger erstaunt, wissen Sie nicht, daß ich Wiens größter Antisemit bin?“

„Doch, Herr Oberbürgermeister.“

„Warum würden Sie denn auf mich nicht schießen?“

„Ich bin jüd, Herr Oberbürgermeister.“

### Schlesische Koch- u. Haushaltungs-Schule

mit Pensionat  
Breslau, Klosterstraße 23/25, part., 1. u. 2. Etage.  
Das Wintersemester beginnt Anfang Oktober. Unterrichts-

Gegenstände: Kochen — Wirthschaftsführung — Hand und Maschinen-

Nähen — Füllen — Stopfen — Wäscheherstellung — Plätteln — Schnel-

dern — Fuß — Handarbeiten — kunstgewerbliche Arbeiten — Musik.

Gründliche Ausbildung für Haus und Beruf.

Den jungen Damen von außerhalb bietet das mit der Schule verbundene

Pensionat ein behagliches Heim und günstige Gelegenheit einer erfolg-

reichen hauswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortbildung. Tanzen,

Turnen, fremde Sprachen einbearbeiten.

Mehreres durch Professe oder durch die Leiterin E. Koepke, St-

gründerin und führende Lehrerin der Posener Gewerbe- u. Haushaltungsschule.

### In der Privat-Schule

von K. Goetzen,

Przejazd 14

beginnt die Aufnahme am 5./17. und der Unterricht am 12./24. August.

Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse 9

### Töchter-Pensionat

ersten Ranges und

### Fortbildungs-Anstalt

Frau Elise Holzbock.

Ausländerinnen im Hause, erste Lehrkräfte.

Gegr. 1886. Prospekte auf Wunsch.

Maßgebende Referenzen der Eltern im In- und Auslande.

### In der sechsklassigen Schule

von THEOPHILA SCHMIDT,

Petrikauer-Strasse Nr. 62,

werden Anmeldungen neuer Schülerinnen täglich von 11 bis 4 Uhr angenommen.

Der Unterricht beginnt am 16. August neuen Stils. In die erste Ab-

teilung der Vorbereitungsklasse können Mädchen von 6 Jahren an eintreten.

Eaux minérales des SOURCES de l'ÉTAT

### VICHY CELESTINS GRANDE-GRILLE, HOPITAL

AVOIR SOIN DE DESIGNER LA SOURCE

### Glasbausteine System Falconnier.

Patent für Russland Nr. 3716, empfehlen allen Baumeistern die alleinigen Fabrikanten

### Blumenthal & Steck,

Handelshaus Warschau.

Vertreter für die Gouvernements Petrikau und Kalisch:

H. Bogacki, Passage Schulz, Lodz.



Actiengesellschaft  
für mechanische  
Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,  
Reval

empfiehlt als Spezialität ihre äußerst massive und solide gebauten

### amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschau,

Neu Welt Nr. 41.

### Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalisches Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.  
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch den

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.

Furbach & Striebold, Salzbrunnen in Schlesien.

Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

### Ein Gasmotor oder eine Locomobile

bis 10 Pferdekraft, wird auf 14 Tage gegen entsprechende Entschädigung zu mieten geführt.

Näheres bei Herrn I. Teichfeld, Zielna-Strasse 42, Skowronka 9.

### Streichfertige Delfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

**W. L. Kosel**, Przejazdstrasse Nr. 8.

Detail-Verkauf von Kreim'schen Mineral-Farben.

### Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 9. (21.) August. a. c.

um 8½ Uhr Abends

### W e b n u g

2. Zug am Steigerhaus des 2. Bogen.

Der Commandant

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

### Färbermeister,

Kraft ersten Ranges, sucht per 1. October Engagement.

Auskunft erhält

Caesar Hänschel.

### Kräftiger junger Mann

für meine Herren-Garderoben - Bürgelie sowie einen ordentlichen Arbeiter

für Färberei sucht sofort

Lodzer Chem. Waschanstalt u. Färberei

A. Wust,

Sadowia N° 27.

### Pensionat ROTHERT

(früher Remus)

4-klassige

### Zöchterschule

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen.

Anmeldungen für Schülerinnen (auch ohne Vorlehranfälle) täglich von 9 bis 12 Uhr.

In meinem

### Pensionat

beginnt die Aufnahme der Schülerinnen am 16. und der Unterricht am 21. August 1. Kl.

G. Waszczyńska,

Siednia-Str. 22.

### In der Handelschule

von Z. GOETZEN

Petrikauerstrasse 121, beginnen die Aufnahmepflichtungen am 12. (24.) und der Unterricht am 16. (28.) August.

Den Bitschriften ist ein Kaufzeugnis, sowie Herkunftschein nebst Copien beizufügen.

Eigene Existenz.

### Buchführung

u. Comptoirsächer lehrt mündlich

u. brieflich gegen Monatsraten

Handels-Schriften Morgenstern

Magdeburg, Jakobstrasse 37.

Prospekte u. Probebriefe gratis u. frei.

Hohes Gehalt.

### Krem' Kazimi

KAZIMI

METAMORPHOSA

PROTIVЪ

ВЕЧУШЕК

Crème Kazimi,

"Metamorphose"

gegen Sommersprossen.

Einziges Merkmal der Echtheit ist die

Ausschrift "Kazimi", die bei Falsifizica-

ten fehlt.

Zu haben in allen Apotheken und

Parfumerien.

Hauptdepots:

Handelshaus I. B. Segall in Wilna u.

Odessa.

In Moskau bei M. A. Goldberg, Ma-

rrossillo, Tverskaja ul. Perulov, Haus

Schipow.



C. Otto Fischer,  
Geschirrfabrik,  
Lodz, Siednia-Strasse Nr. 10

empfiehlt sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Ge-

schirrteile in feinsten Ausführung, zu den billigsten Preisen.

— Kutschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen-Laternen —

in größter Auswahl.



# Gebethner & Wolff,

Lodz, Petrikauer-Straße 46,

jetzt Petrikauer-Straße Nr. 74,  
Palais der Aktiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos  
der Fabrik  
Blüthner, Rönnisch, Malecki, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer  
und Römhildt.

## Zarząd

Stowarzyszenia Wzajemnej Pomocy Pracowni-  
ków Handlowych m. Łodzi  
ma zaszczyt podać do wiadomości, że w Sobotę dnia  
7 (19) Sierpnia r. b. odbędzie się

w Helenowie

## Wielka Zabawa Ogrodowa

na dochód tegoż Stowarzyszenia, urozmaicona kon-  
certem orkiestry p. Quasta, koncertem 10-artyleryj-  
skiej brygady, tudzież rzucaniem „Confetti“. Wieczo-  
rem spalone zostaną fajerwerki i ogród będzie ilu-  
minowany. Po skończonej zabawie i koncercie p.  
Quasta rozpocząć się tańce na sali balowej, do któ-  
rej wstęp dozwolony będzie wyłącznie osobom należą-  
cym do rodzin stowarzyszonych lub wprowadzonym  
przez nich.

Początek o godz. 3 popołudniu. Bilety wejś-  
cia po 50 kop, dla dorosłych i po 25 kop, dla dzieci,  
sprzedawane będą przy kasie w Helenowie w Sobotę  
od godz. 2 po południu.

**Uwaga;** W razie niepogody zabawa odlo-  
żona zostanie do następnej soboty.

## Feuersichere Draht-Gips-Mittelwände

System Nabitz - Berlin

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in  
Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- und Entbindungsanstalten, Corridoren,  
Glost etc. Prämiiert auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Schutz gegen  
Ungeziefer. Raumersparnis. Leichtigkeit. Hauptähnlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

**Wassermann & Co.**  
Pansta-Straße 75.

## Lager

optischer u. chirur-  
gischer Apparate,



## Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,  
(General - Vertretung von Hammond - Schreibmaschinen.

Photographische  
Apparate,  
Platten, Zubehör u. Che-  
mikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfütigung, um  
Platten einzulegen

- bei -

**A. Diering, Optiker**

Petrikauer-Straße Nr. 87.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою, г. Лодзь 6-го Августа 1899 г.



## Linoleum „Prowodnik”

bildestes, schönstes und praktisches Material  
zum Bedecken der Fußböden und Treppen  
ist nur beim einzigen Repräsentanten der  
**Actien - Gesell. „Prowodnik“**  
**Julian Meisel,**

Lodz, Petrikauer-Straße № 49, (Telephon № 60) zu haben.

Nervenarzt  
**DR. B. ELIASBERG**  
Elektricität u. Massage gegen Lähmung,  
Krämpfe, Rheumatismus u. s. w.  
Wohnt jetzt Petrikauerstraße № 66.

Zu verkaufen  
ist sofort ein leerer Platz von  
2,000 □ Ellen.  
Näheres bei Herrn Nowicki, Kon-  
stantiner-Straße № 86.

Gefrorenes  
in sechs verschiedenen Gattungen, täglich  
frisch, Charlotte glacés, Eis-Crème,  
Prince piele, Eclairs und römischen  
Punsch empfiehlt:  
Die Conditores von J. Schmagier,  
Petrikauer-Straße № 28.

Magazyn Mebli  
**ADAMA JASZCZOŁT**

wyrób własny  
w Warszawie № 3 Miodowa № 3  
w bramie 1-sze piętro.

Deutsch-russisch-polnische  
Übersetzungen

werden correct und zu mäßigem  
Preise angeboten in der Redak-  
tion des „Jaszczołt Listek.“

## Abreisehalber

ist ein Zimmer und Küche sofort  
zu vermieten.  
Näheres Ojedna-Straße № 29,  
Wohnung 10, 2. Etage.

○○○○○○○○○○○○  
Stellung. Existenz.  
Prospect und Probebrief  
gratis und franco.  
Brieflicher primärer Unterricht,  
**BUCHFÜHRUNG**,  
Rechnen, Correspondenz,  
Kontorarbeit, Stenographie,  
**Schnell-Schön-Schrift**.  
Keine Vorherzahlung.  
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg ga-  
rantirt  
Erstes Deutsches Handels-Lehr-In-  
stitut.  
Otto Siede-Elbing, Preussen.

**Dr. W. Pinkus,**  
Jugend- und Kinderkrankheiten  
von 8-10 früh u. von 4-5 Nach-  
mittags.  
Wohnt jetzt Promenadenstraße № 14,  
(Ed. Bendykowska-Straße.)

Wohnungen  
zu vermieten.

By vermieten.  
Im Centrum der Stadt per  
1. Oktober a. c. Ein großes Baden, zwei  
Zimmer event. auch kleine trockne  
Räume.

Ein kleiner Baden mit angren-  
zendem Zimmer. Näheres beim Eigent-  
ümer Petrikauerstr. 97 vis-à-vis  
dem Meisterhause.

## In H. Zirkler's

## Abend - Handels - Klassen

für Ansänger und Fortgeschrittene  
in geschlossenen Gesellschaften und collectiv, beginnt der Unterricht am 16. (28  
August in Kursen für: Russisch, Polnisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Rech-  
nen, Geographie, Schönheit und Sezieren, sowie Handelswissenschaften.  
Anmeldungen werden von 8 bis 12 Uhr Morgens und um 9 Uhr  
Abends entgegengenommen.

Rawrot-Straße № 37.

Der Unterricht in meiner

4-klassigen

**Mädchen-Schule**  
mit sechsjährigem Kurse, sowie in den  
Handelsklassen f. Mädchen u. Frauen

mit 2-jährigem Kurse beginnt am 21. August n. St.  
In den Handelsklassen, in denen der Unterricht während  
der Abendstunden stattfindet, wird, außer allgemeinen Fächern,  
folgendes unterrichtet: einfache und doppelte Buchführung, Kaufmän-  
nisch & Rechnen v. Korrespondenz, verbunden mit Schreibmaschinen-  
Unterricht, Handelsgeographie, Schölfrechtes u. fremde Sprachen.

Die Teilnahme an allen Fächern ist nicht obligatorisch und  
bleibt der Wahl der Böblinge überlassen.  
Anmeldungen für beide Lehranstalten werden vom 4./16. djs.  
Mrs. ab täglich entgegengenommen.

**Marie Berlach,**  
Evangelica-Straße 9.

## In der 4-fl. Realschule

mit Pensionat

Wschodnia-Straße № 74,

beginnt der Unterricht am 24. August.

Die Aufnahme der Schüler findet täglich von 9-6 Uhr statt. In  
Vorbereitungsklasse werden Kinder ohne jegliche Kenntnisse aufgenommen.

**J. Meier.**

## Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmittel reichhaltig  
ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April.  
Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Wehrmeister  
in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

## Badeanstalt,

Widzewská Nr. 120.

Schwimmbecken, Wannenbäder und  
Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.  
Russ.-römische und russische Dampfbäder,  
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Kasse zu ermäßi-  
gten Preisen.